

Inhalt

<i>Stefan Pohlmann</i>	
Altern als Gestaltungsaufgabe	9
Teil I: Weichen stellen	17
<i>Stefan Pohlmann, Christian Leopold & Paula Heinecker</i>	
1 Richtungsentscheidungen für Jung und Alt	19
1.1 Altern ist ubiquitär	21
1.2 Altern ist planbar	24
1.3 Altern ist veränderbar	27
1.4 Altern ist optimierbar	30
1.5 Altern ist vielgestaltig	34
1.6 Altern ist Zukunft	37
Teil II: Fakten schaffen	41
<i>Christian Leopold, Paula Heinecker & Stefan Pohlmann</i>	
2 Lebensqualität in der Altenberatung	43
2.1 Einführung in das Konstrukt „Lebensqualität“	44
2.2 Bezüge zur Altenberatung	57
2.3 Implikationen	68
<i>Andreas Kruse</i>	
3 Angewandte gerontologische Forschung mit Demenzkranken	71
3.1 Formen und Symptome der Demenz	72
3.2 Grundlegende Aussagen zum Selbst und zur Selbstaktualisierung ...	74
3.3 Förderung der Lebensqualität demenzkranker Menschen	81
3.4 Kompetenzformen bei Demenz	84
3.5 Relation zwischen positiven und negativen Emotionen	86
3.6 Möglichkeiten der Konstituierung positiver Situationen	88
3.7 Die Demenz als moderne Form des <i>memento mori</i>	90

Paula Heinecker, Stefan Pohlmann & Christian Leopold

4	Ältere Migranten als Klienten.....	93
4.1	Definitionen und Abgrenzungen	94
4.2	Demografische Entwicklung und Migration	95
4.3	Lebenssituation älterer Migranten in Deutschland	100
4.4	Das Forschungsprojekt „Minority Elderly Care“	104
4.5	Schlussfolgerungen für die soziale Arbeit.....	119

Annette Angermann & Markus Solf

5	Folgen veränderter Lebens- und Arbeitswelten für Unternehmen	125
5.1	Veränderte Alters- und Familienstrukturen.....	125
5.2	Zeitliche und räumliche Flexibilität und ihre Folgen	131
5.3	Handlungszwänge für Unternehmen	132
5.4	Flexible Arbeitszeitregelungen.....	133
5.5	Beratung und Vermittlung unterstützender Dienstleistungen.....	135
5.6	Ausblick	139

Astrid Hedtke-Becker, Rosemarie Hoevels, Ulrich Otto, Gabriele Stumpp & Sylvia Beck

6	Zu Hause wohnen wollen bis zuletzt	141
6.1	Settings der Untersuchung und methodische Durchführung	142
6.2	Die Arbeitsweise von VIVA und deren Grundlagen.....	143
6.3	Fallstudie: Das Ehepaar Jung	145
6.4	Netzwerkanalyse	153
6.5	Beraten und intervenieren – ein prozesshaftes Geschehen.....	157
6.6	Von den machtvollen Bestrebungen der Akteure.....	174

Ulrich Otto, Gabriele Stumpp, Sylvia Beck, Astrid Hedtke-Becker & Rosemarie Hoevels

7	Im spät gewählten Zuhause wohnen bleiben können bis zuletzt.....	177
7.1	Kontextbedingungen	177
7.2	Zwischen „kleinem“ und „großem“ Generationenvertrag.....	180
7.3	Methodendesign und Durchführung.....	182
7.4	Teilprojekt Mehrgenerationenwohnen in den „Lebensräumen“	183
7.5	Von der Schwierigkeit des Gemeinschaftlichen.....	193

Teil III: Lösungen erproben 199*Martin Polenz & Hans-Josef Vogel*

8	Die Arnsberger „Lern-Werkstadt“ Demenz.....	201
8.1	Konzepte zum demografischen Wandel	202
8.2	Herausforderung Demenz.....	205
8.3	Ausgestaltung eines Modellprojekts.....	206
8.4	Projektbilanz	209

David Stoll, Birgit Greger & Doris Wohlrab

9	Rahmenbedingungen für ein Altern mit Zukunft.....	217
9.1	Kommunen im demografischen Wandel	217
9.2	Gesetzliche Rahmenbedingungen	218
9.3	Aktive Gestaltung des Alter(n)s in München	220
9.4	Kommunale Verantwortung	235

Ursula Lehr & Ursula Lenz

10	Entwicklung der Seniorenarbeit und Seniorenpolitik in Deutschland ..	237
10.1	Die Anfänge der Seniorenorganisationen.....	237
10.2	Bundesweit aktive Seniorenorganisationen.....	240
10.3	Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen.....	245
10.4	Solidarisches Miteinander der Generationen.....	250
10.5	Paradigmenwechsel	254

Jürgen Gohde

11	Für mehr Selbstbestimmung im Alter	255
11.1	Erste Akzente des Kuratoriums Deutsche Altershilfe	255
11.2	Unterstützungsspektrum	259
11.3	Impulse für ein zukunftsfähiges Wohnen im Alter.....	262
11.4	Qualifizierung und wissenschaftliche Altersforschung	268
11.5	Gesetzliche Reformansätze	272

Gabriella Himm & Ursula Woltering

12	Altenarbeit und gesellschaftliches Engagement.....	275
12.1	Was sind Seniorenbüros?	275
12.2	Themensetzung und Aufgabenprofil der Seniorenbüros	276
12.3	Bundes- und landesweite Organisation	280
12.4	Trägerschaft und Finanzierung.....	282
12.5	Praxisbeispiele.....	282

<i>Christa Matter & Birgit Wolff</i>	
13	Initiativen vernetzen 293
13.1	Bundesarbeitsgemeinschaft Alten- und Angehörigenberatung 293
13.2	Psychosoziale Beratung..... 296
13.3	Qualitätsempfehlungen der BAGÄ 303
13.4	Ziele und Zielgruppen 303
13.5	Perspektiven 308
	Gesamtliteratur 309
	Autorinnen und Autoren 331

Altern als Gestaltungsaufgabe

Stefan Pohlmann

*„Die Zukunft hat viele Namen:
Für Schwache ist sie das Unerreichbare,
für die Furchtsamen das Unbekannte,
für die Mutigen die Chance.“*

Victor Hugo, französischer Schriftsteller
* 26. Februar 1802; † 22. Mai 1885

Amtliche Statistiken, wissenschaftliche Befunde und öffentliche Berichterstattung deuten gleichermaßen auf ein Phänomen hin, das sich seit vielen Jahren stetig in eine Richtung bewegt und mehr und mehr in der individuellen Alltagswahrnehmung verankert ist. Es handelt sich dabei um die gravierende Umgestaltung der Alterszusammensetzung unserer Gesellschaft. Diese Veränderung wird gemeinhin als *demografischer Wandel* bezeichnet (vgl. Enquete-Kommission, 2002). Alle beobachtbaren Trends verweisen auch über europäische Grenzen hinweg auf einen absoluten und relativen Anstieg älterer Menschen, der einerseits auf den Rückgang der Geburtenraten und andererseits auf ein Anwachsen der durchschnittlichen Lebenserwartung zurückgeführt werden kann.

Auch wenn die Interpretation von Zahlen und Fakten der Bevölkerungsentwicklung bisweilen widersprüchlich verläuft (vgl. Pohlmann, 2004), so bleibt doch eine zentrale Aussage nach wie vor unbestritten: *Altern hat Zukunft*. Dies gilt für den Einzelnen ebenso wie für Nationen. Die regelmäßigen Erhebungen der Vereinten Nationen (UNFPA, 2011) lassen keinen Zweifel daran, dass wir heute länger und gesünder leben als je zuvor in der Menschheitsgeschichte. In den letzten sechzig Jahren hat sich die Wahrscheinlichkeit, ein hohes Alter zu erreichen, kontinuierlich erhöht. Vor allem weniger entwickelte Regionen profitieren von dieser Zunahme. Die Lebenserwartung hat sich in dieser Zeit für Industrienationen um 11 Jahre, für Entwicklungsländer hingegen um 26 Jahre erhöht. Aber nicht alle Personen und Nationen können an dieser Errungenschaft gleichermaßen teilhaben.

Dies gilt nicht nur im Vergleich verschiedener Länder, sondern auch bei einer Binnendifferenzierung innerhalb Deutschlands. Auch hier sind Lebenschancen nicht gleichmäßig verteilt und vermeidbare Risiken treten in Erscheinung. Die erfreuliche Botschaft menschlicher Langlebigkeit darf deshalb nicht darüber hinwegtäuschen, dass es bestimmter Voraussetzungen bedarf, damit Altern eine positive Zukunft haben kann.

Die vorliegende Publikation hat es sich zur Aufgabe gemacht, Beiträge aus Forschung und Praxis zusammenzustellen, die das gemeinsame Ziel eint, Zukunftsperspektiven für eine alternde Gesellschaft herauszuarbeiten. Die Idee für dieses Buch entstand im Rahmen einer Forschungslinie mit dem Titel SILQUA – *Soziale Innovationen für Lebensqualität im Alter*. Das Förderprogramm soll die praxisorientierte Entwicklung und wissenschaftlich fundierte Prüfung von bedarfsgerechten Angeboten im Sozial- und Gesundheitsbereich erleichtern. Dazu zählen nach Angaben des zuständigen Trägers Strategien für Prävention, Rehabilitation, pflegerische Versorgung, generationsübergreifende Verantwortung, integrierte Hilfs- und Unterstützungsplanung, Qualifizierungs- und Unterstützungsangebote für Betreuende sowie betriebliche Personalarbeit und unternehmerisches Handeln vor dem Hintergrund alternder Belegschaften. Hohe Bedeutung kommt – wie bei allen Modellvorhaben auf Bundesebene – neben der Praxisnähe auch der überregionalen Übertragbarkeit der Forschungsergebnisse zu. Die in diesem Buch vertretenen Autorinnen und Autoren haben sich in Form eigener Projekte oder als Kooperationspartner an dieser Forschungsinitiative beteiligt. Die Ausführungen von insgesamt 23 Expertinnen und Experten geben jeweils ihre Sicht auf Wissenschaft und Praxis wider. Jeder einzelne der insgesamt dreizehn Beiträge liegt in der Verantwortung der angegebenen Verfasser. Für die Unterstützung und das Engagement zur Entstehung möchte ich mich als Herausgeber an dieser Stelle ausdrücklich bedanken. Finanziell ermöglicht wurde diese Veröffentlichung durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung, das die genannte Förderlinie ins Leben gerufen hat.

Die Leserinnen und Leser erwartet eine Lektüre, die sich in drei Teile untergliedert. Unter der Überschrift ***Weichen stellen*** skizzieren im ersten Kapitel *Stefan Pohlmann, Christian Leopold* und *Paula Heinecker* unentbehrliche Vorgaben für zukünftige Richtungsentscheidungen. Zu diesem Zweck werden exemplarisch Aspekte hervorgehoben, die aus Sicht der Alterswissenschaft, Altenpolitik und Altershilfe von zentraler Bedeutung sind. Dieser Teil wurde bewusst knapp gehalten. Pointiert sollen wesentliche Merkmale zusammengetragen und dann in den beiden weiteren Teilen durch Forschung und Praxis konkretisiert und mit Leben gefüllt werden.

Im Teil **Fakten schaffen** werden in insgesamt sechs Beiträgen verschiedene Forschungsansätze vorgestellt und gesondert auf Leitlinien, Adressaten und externe Bedingungen der Sozialgerontologie bezogen. Dieser Teil veranschaulicht, wie mittels gerontologischer Forschung zugleich wesentliche Impulse für die Praxis gegeben und Erkenntnislücken geschlossen werden können. *Christian Leopold, Paula Heinecker* und *Stefan Pohlmann* widmen sich im zweiten Kapitel dem Konzept der Lebensqualität. Im Rahmen des Projekts BELiA (Beratung zum Erhalt von Lebensqualität im Alter) stellen sie einen direkten Bezug zur Altenberatung her und verweisen auf die Möglichkeiten, die eine verstärkte Ausrichtung in diese Richtung bieten würde. Bislang sind die meisten Angebote in diesem Bereich eher auf ein Verlustmanagement ausgerichtet. Dieser Beitrag verweist jedoch auf die Notwendigkeit einer optimalen Nutzung vorhandener Ressourcen als effektive Präventionschance, ohne dabei eine bedarfsorientierte Problembearbeitung aus den Augen zu verlieren. Die Forschungsarbeiten zu diesem Projekt berücksichtigen Beratungsangebote aus unterschiedlichen Handlungsfeldern und konzentrieren sich auf das Alterssegment 60plus. Im Vordergrund stehen Beratungen, die sich möglichst nicht auf eine einzelne Sitzung beschränken und einen direkten Kontakt erfordern.

Die Kapitel drei bis fünf rücken in einem ersten Schritt bestimmte vulnerable Zielgruppen in den Fokus der Aufmerksamkeit. *Andreas Kruse* führt dazu zunächst im dritten Kapitel einige wesentliche Konstrukte der angewandten psychologischen Forschung ein und verweist auf ihre Bedeutung für die wachsende Zahl demenziell Erkrankter. Am Beispiel des Heidelberger Instruments zur Erfassung der Lebensqualität demenzkranker Menschen (H.I.L.DE) werden die Leitprinzipien der Selbstaktualisierung, Selbstbestimmung und Bezogenheit erläutert und im Hinblick auf den Erhalt und die Nutzung von Ressourcen trotz erheblicher kognitiver Einbußen erörtert. Der Beitrag macht deutlich, dass es nicht genügen kann, einen fehlenden therapeutischen Durchbruch gegenüber der Demenz zu beklagen. Vielmehr ist dort anzusetzen, wo bereits heute die Aktivierung von Potenzialen möglich ist.

Paula Heinecker, Stefan Pohlmann und Christian Leopold setzen sich im Kapitel vier mit älteren Migrantinnen und Migranten auseinander. Die Darstellung schöpft aus dem Datensatz des EU-Forschungsprojektes „Minority Elderly Care“ (MEC) und nimmt auf der Grundlage von Reanalysen Aussagen zur passgenauen Beratung dieses Klientels vor. Zu den ethnischen Merkmalen gehören Religion, Sprache, Herkunft und gemeinsame geschichtliche Erfahrungen, die sich im kollektiven Bewusstsein eines Volkes niederschlagen. Ältere Migranten weisen höheres Armut-, Gesundheits- und Pflegeabhängigkeitsrisiko auf. Der Beitrag verdeutlicht, dass bestehende Erkenntnisse über Lebenslage und Lebensqualität stärker aus demografischer Sicht zu betrachten sind, als dies in der Vergangenheit der Fall war.

Annette Angermann und Markus Solf gehen in ihren Ausführungen auf den Kreis pflegender Angehörige ein, die vor der Anforderung stehen, Familien- und Erwerbsarbeit miteinander in Einklang zu bringen. Das Risiko, unter dieser Doppelbelastung selbst zu erkranken, ist in der Forschung hinreichend belegt. Die Autoren verweisen auf die Verantwortung von Firmen, ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in dieser schwierigen Phase zu unterstützen. Diese neue Form des Age-Managements braucht von Seiten der Betriebe eine erweiterte Unternehmensphilosophie, die den Erhalt der Beschäftigungsfähigkeit unter Berücksichtigung der Betreuung von älteren Angehörigen zu erreichen sucht. Die Darstellungen machen insofern auf zukünftige Forschungsaufgaben aufmerksam.

In den Kapiteln sechs und sieben kommen schließlich Fragen der ökologischen Sozialgerontologie zum Tragen. Beide Beiträge basieren auf Forschungsarbeiten im Rahmen des binationalen Projekts InnoWo (Zuhause wohnen bleiben bis zuletzt – in innovativen Wohnformen bzw. mit innovativ-ganzheitlichen Diensten). Die damit verbundenen Studien in Mannheim und St. Gallen loten Möglichkeiten und Grenzen für ein lebenslanges Wohnen in der vertrauten Wohnung aus.

Astrid Hedtke-Becker, Rosemarie Hoevels, Ulrich Otto, Gabriele Stumpp und Sylvia Beck stellen dazu im sechsten Kapitel eine Fallstudie vor und leiten für chronisch Kranke Schlussfolgerungen zum Verbleib in den eigenen vier Wänden ab. Es wird ein Innovationsansatz präsentiert, der sich auf unterschiedliche professionelle Unterstützungskonzepte bezieht und eine integrative Versorgung anstrebt, die über traditionelle Angebote hinausgeht. Die Verfasser machen deutlich, dass auch im Falle einer an den individuellen Bedürfnissen ausgerichteten Unterstützung ein Heimumzug nicht in jedem Fall verhindert werden kann. Es bleibt darauf hinzuweisen, dass eine Heimunterbringung nicht zwangsläufig die schlechteste Wohnalternative ist. Voraussetzung dafür bleibt, diese möglichst letzte Wohnoption so optimal wie möglich auszugestalten. Die gleichen Autoren präsentieren im siebten Kapitel Erhebungen im Kontext mittelgroßer generatio-

nengemischter Wohnanlagen mit einem besonders ausgearbeiteten Programm des Quartiersmanagements. Durch gemeinschaftsorientierten Wohnformen dieser Art werden nach Ansicht des Projektteams günstige Konstellationen für eine nachhaltige Aufrechterhaltung einer neuen Häuslichkeit geschaffen. Um die Potenziale dieser selbstinitiierten Wohnformen entfalten zu können erscheint allerdings eine langfristig angelegte, kontinuierliche fachliche Begleitung und Unterstützung dieser Wohnformen unabdingbar.

Der dritte Teil mit der Überschrift *Lösungen erproben* greift anhand von sechs weiteren Beiträgen aussichtsreiche Ansätze auf, die jeweils auf unterschiedliche Art und Weise dem Alter eine bessere Zukunft zu geben versuchen. Dieser Teil erlaubt diversen Praxispartnern, Erfolgsmodelle mit unterschiedlichster Stoßrichtung zu skizzieren. Hier finden kommunale Ansätze ebenso Berücksichtigung wie sozialpolitische Interessensvertretungen älterer Menschen und bundesweiter Verbände im Bereich der Altenhilfe und sozialen Altenarbeit.

Die Kapitel acht und neun kontrastieren demografische Herausforderungen einer Kreisstadt mit rund 75.000 Einwohnern auf der einen und einer Großstadt mit 1.364 Millionen Einwohnern auf der anderen Seite. *Martin Polenz* und *Hans-Josef Vogel* setzen für die Stadt Arnsberg ein von der Robert Bosch Stiftung gefördertes Modellprojekt für eine demenzfreundliche Kommune um. Das Modellprojekt verfolgt auf der Grundlage eines kommunalen Handlungskonzeptes das Ziel, die Lebenssituation von Menschen mit Demenz und ihrer Angehörigen zu verbessern. Dabei liegt der Fokus auf der Verbindung von professionellen Hilfs- und Unterstützungsangeboten mit bürgerschaftlichem Engagement auf Augenhöhe.

David Stoll, *Birgit Greger* und *Doris Wohlrab* setzen sich im neunten Kapitel mit der Situation der Landeshauptstadt München auseinander, die über einen vergleichsweise jungen Altersdurchschnitt verfügt. Der Beitrag veranschaulicht, wie ein Sozialreferat unterschiedliche Angebote für ältere Menschen vorhalten und ausbauen muss, um auf Bedürfnisse einer alternden Bevölkerung rechtzeitig reagieren zu können. Beide Beispiele lassen erkennen, dass Kommunen neben ihren gesetzlichen Vorgaben vor allem durch Eigeninitiative, Kreativität und die Bereitschaft voneinander zu lernen für ein Altern mit Zukunft Sorge tragen können. Politische Entscheidungen im Hinblick auf ältere Menschen sind dabei so auszurichten, dass sie auch jüngeren Menschen zugutekommen.

Die beiden folgenden Kapitel setzen sich ebenfalls mit altenpolitischen Forderungen auseinander. Sie grenzen sich aber von einer primär staatlichen Perspektive auf das Thema ab und rücken stattdessen die Sicht älterer Menschen in den Vordergrund. Damit werden neben der Logik von Kosten- und Leistungsträgern auch die Blickwinkel der Adressaten berücksichtigt. *Ursula Lehr* und *Ursula Lenz* dokumentieren die Arbeit der Bundesarbeitsgemeinschaft der Se-

niorenorganisationen (BAGSO). Diese fungiert als Dachverband mit mehr als 100 Mitgliedsverbänden und versteht sich als primäre politische Lobbyvertretung für ältere Menschen in Deutschland. Als Bundesinteressenvertretung der älteren Generationen macht sich die BAGSO dafür stark, dass jedem Menschen ein selbstbestimmtes Leben im Alter möglich ist und die dafür notwendigen Rahmenbedingungen geschaffen werden. Sie tritt dafür ein, dass auch alte Menschen die Chance haben, sich aktiv am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen und das öffentliche Meinungsbild über das Alter positiv zu verändern.

Jürgen Gohde schildert im elften Kapitel die fünfzigjährige Erfolgsgeschichte des Kuratoriums Deutsche Altershilfe (KDA). Wie kaum eine andere Institution hat das KDA wissenschaftliche Erkenntnisse gegenüber Politik und Gesellschaft offensiv vertreten, pionierhaft neuartige Methoden erprobt und unzureichende Leistungsangebote unerbittliche kritisiert. Die Kapitel unterstreichen die Bedeutung und Verantwortung, aus einer unabhängigen Haltung heraus zu agieren und sich dabei für und mit älteren Menschen für eine Gesellschaft aller Lebensalter einzusetzen.

Die beiden letzten Beiträge illustrieren, wie sich durch bundesweite Netzwerke Maßnahmen zur Unterstützung und Einbindung älterer Menschen verbessern und verstetigen lassen. *Gabriella Hinn* und *Ursula Woltering* gehen auf die Arbeit der Seniorenbüros ein. Diese verstehen sich als Informations-, Beratungs- und Vermittlungsstellen für ehrenamtliches Engagement in der nachberuflichen und nachfamilialen Lebensphase. Sie gehen zurück auf ein Modellprogramm des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, das durch eine Bundesarbeitsgemeinschaft in ihrer Arbeit unterstützt und begleitet wird. Trotz regionaler Unterschiede eint die einzelnen Einrichtungen das Bemühen, ältere Menschen individuell zu beraten, wenn Interesse an ehrenamtlichen Aufgaben besteht. Die Hauptaufgabe der Büros liegt insofern in der Erschließung neuer Tätigkeitsfelder für Ehrenamtliche. Auf diese Weise wird die starke Bereitschaft, aber bislang nur bruchstückhafte Umsetzung, des Freiwilligenpotenzials Älterer stärker nutzbar gemacht.

Christa Matter und *Birgit Wolff* gehen auf das Profil der Bundesarbeitsgemeinschaft Alten- und Angehörigenberatung (BAGA) ein. Die BAGA versteht sich als Forum und Interessenvertretung aller Einrichtungen in diesem Feld. Als eine zentrale Aufgabe sieht die BAGA die Entwicklung von Qualitätsstandards und Leitlinien für die Alten- und Angehörigenberatung. Darüber hinaus setzt sich die BAGA für die Stärkung der Handlungskompetenzen älterer Menschen ein. Sämtliche in diesem Band beteiligten Vertreter aus Wissenschaft und Praxis unterstreichen mit ihren Argumenten und Modellbeispielen den notwendigen Transfer von Wissensbeständen zwischen allen relevanten Akteuren und Handlungsfeldern in diesem Bereich.

Ein Gesamtliteraturverzeichnis bündelt sämtliche Quellenangaben über alle Beiträge hinweg und bietet den Leserinnen und Lesern damit einen Gesamteindruck über die aktuellen, aber auch zeitlos relevanten Fachveröffentlichungen zu den in diesem Sammelband behandelten Themen. Ferner gibt ein Verzeichnis der Autoren einen Überblick zu den Arbeits- und Forschungsschwerpunkten sowie über wichtige berufliche Etappen aller Autorinnen und Autoren dieses Readers.